

Erholungsdruck und Wildtierlebensräume



Am 26. August luden die Arbeitsgemeinschaft für den Wald und JagdSchweiz zu einem «Runden Waldtisch» in den Schiltwald bei Emmen LU. Rund 40 Jäger, Waldfachleute, Sportler, Forscher usw. diskutierten über das Thema «Erholungsdruck und Wildtierlebensräume». Eine Frage beispielsweise war, ob es auch im Mittelland Wildruhezonen braucht.

Foto: Michael Breuer

Text: Brigitte Wolf

Das Bevölkerungswachstum in den Städten und Agglomerationen bringt es mit sich, dass die Naherholungsgebiete immer wichtiger werden. Spaziergänger, Jogger, Biker und Reiter suchen im nahen Wald Erholung vom Alltag und von der Arbeit. Familien, Pfadfinder und Geocacher nutzen den Wald für ein Abenteuer oder einen Ausflug. Sogar in der Dämmerung und in der Nacht gibt es im Wald kaum noch Ruhe. Viel wurde in den letzten Jahren geforscht und geschrieben über die Konflikte, welche sich durch die intensive Nutzung der Naherholungsgebiete ergeben: Konflikte mit den Anliegen der Waldwirtschaft oder des Naturschutzes, aber auch zwischen den verschiedenen Erholungssuchenden. Weniger häufig gesprochen wird hingegen über Auswirkungen auf die Wildtiere und die Jagd.

Sicherheit schwierig zu gewährleisten

Bei starkem Erholungsdruck fürchten die Jäger einerseits um die Qualität der Wildtierlebensräume, aber auch um die Ausübung der Jagd selbst. Im ersten Referat erläuterte Franco Scodeller, Obmann des Jagdreviers Emmen-Schiltwald, am Beispiel der Lauten Jagd, wie schwierig es für seine Jagdgesellschaft geworden ist, die Rehe zu bejagen. Neben der Som-

merbockjagd finden vom 1. Oktober bis am 15. Dezember mehrere Treibjagden statt. Diese sind ausschliesslich am Samstag möglich, weil unter der Woche der Fluglärm vom nahen Militärflugplatz zu gross ist. Am Samstag hat es aber so viele Erholungssuchende im Gebiet, dass die Sicherheit der Passanten während der Jagd nur mit grossem Aufwand zu gewährleisten ist. Das idealste Wetter für die Jagd ist deshalb schlechtes Wetter, weil sich dann weniger Leute im Gebiet aufhalten.

Problem Nummer 1 sind die Hunde

Nach einigen allgemeinen Erläuterungen zur Jagd im Kanton Luzern fragte sich Otto Holzgang von der Abteilung Natur, Jagd und Fischerei des Kantons Luzern, ob die Anpassungsfähigkeit der Wildtiere heute am Limit ist. Das Reh ist zwar sehr anpassungsfähig, doch Störungen haben in jedem Fall einen Einfluss: An sich geeignete Lebensräume können beispielsweise nicht besiedelt werden, die Nahrungssuche wird in die Nacht verschoben, und im Winter können Störungen im Extremfall zum Tod von Einzeltieren führen. Das grösste Problem für das Reh sind unangelegte Hunde. Der Kanton Luzern hat deshalb in diesem Jahr während der Setzzeit vom 1. April bis

Ende Juli die Leinenpflicht eingeführt. Geholfen hat dem Reh der Sturm Lothar im Jahr 1999. Dank den Windwurfflächen im Wald findet es mehr Deckung und Äsung, ist aber auch schwieriger zu bezagen.

Studie fürs Luzerner Mittelland

Forschungsarbeiten über die Störung von Wildtieren gibt es einige, doch wurden diese vor allem in den Gebirgsregionen gemacht. Um die Situation im Mittelland besser zu erfassen, hat der Kanton Luzern die Studie «Verändertes Freizeitverhalten im Wald und in waldrandnahen Gebieten – Auswirkungen auf Wildtiere» in Auftrag gegeben. Studienleiter Ueli Schwenk von der Schwenk eco.engineering stellte die laufende Untersuchung vor. In einem ersten Schritt werden die Verantwortlichen von sämtlichen 123 Luzerner Jagdrevieren und 40 Forstbetrieben zum Thema Freizeitverhalten und Wildtiere befragt. Danach soll das Gespräch mit verschiedenen Organisationen gesucht werden. Ziel ist es, Lösungsansätze zur Minderung der negativen Auswirkungen des Freizeitverhaltens auf die Wildtiere zu finden.

Bund kann Kantone unterstützen

Sabine Herzog von der Sektion Wildtiere und Wald-biodiversität des Bundesamtes für Umwelt machte sich Gedanken zu den gesetzlichen Grundlagen zum Schutz der Wildtiere vor Störungen. Einerseits gibt es das freie Zutrittsrecht zum Wald (ZGB Art. 699), andererseits ist die Zugänglichkeit für bestimmte Waldgebiete dann einzuschränken, «wo es ... der Schutz von Pflanzen und wildlebenden Tieren erfordern» (Waldgesetz Art. 14). Gemäss Jagdverordnung (Art. 4bis) haben die Kantone für den «ausreichenden Schutz der wildlebenden Säugetiere und Vögel vor Störungen durch Freizeitaktivitäten und Tourismus» zu sorgen. Die Kantone können dazu sogenannte Wildruhezonen bezeichnen. Der Bund kann die Kantone dabei nur unterstützen, zum Beispiel mit der Sensibilisierungskampagne «Respektiere deine Grenzen», die vor ein paar Jahren, gemeinsam mit dem Schweizer Alpen-Club SAC, ins Leben gerufen wurde, oder mit der Praxishilfe für die Ausscheidung von Wildruhezonen.

Bewusstsein vorhanden – Umsetzung schwierig

Nach dem Mittagessen bei der Hütte der Jagdgesellschaft Emmen-Schiltwald kamen vor allem die Sportler zu Wort. Sandra Wiedmer vom Schweizerischen



Foto: Brigitte Wolf



Foto: Markus P. Stähli



Foto: depphotos.com

Wildtiere brauchen Rücksicht.

Verband für Pferdesport, Pete Stutz von Swiss Cycling und Martin Streit von Swiss Orienteering stellten die Eigenheiten der jeweiligen Sportart vor. Allen gemeinsam ist, dass sich die nationalen Verbände der Konflikte mit der Jagd oder dem Naturschutz durchaus bewusst sind und dass sie viel unternehmen, um ihre Basis zu sensibilisieren. Vor ein paar Jahren hat beispielsweise der Pferdesportverband einen Ehrenkodex für Reiter entwickelt, Swiss Cycling hilft den lokalen Bike-Vereinen bei der Suche nach Lösungen, wenn es beispielsweise darum geht, Konflikte zu beseitigen, und der OL-Verband hat seit vielen Jahren auf nationaler Ebene und in den Kantonen Umweltverantwortliche, die regelmässig das Gespräch mit Jägern, Naturschützern, kantonalen Fachstellen usw. suchen. Den Sportverbänden gemeinsam ist aber auch, dass es für sie schwierig ist, die «Nichtorganisierten» zu erreichen. Tatsache ist, dass sich viele Jogger, Reiter, Biker, Hundehalter usw. im Wald keinen Deut um Regeln und Gebote kümmern und auch Verbote, Absperrungen usw. missachten.



Foto: depositphotos.com

Biker, Reiter, OLLäufer und andere Sportler finden im nahen Wald Herausforderung und Erholung.



Foto: Martin Jörg

Wenig begangene Wildlebensräume

Als letzte Referentin zeigte Regina Wollenmann von Grün Stadt Zürich einige Beispiele aus Zürich, wo es seit 2011 eine Waldentwicklungsplanung für den ganzen Kanton gibt. Darin werden neben Vorranggebieten für Erholung unter anderem auch «wenig begangene Wildlebensräume» bezeichnet. Diese werden zwar nicht offen kommuniziert, dienen aber als

Steuerungsinstrument. Beispielsweise konnte ein illegaler Bike-Trail, der mitten durch einen solchen Wildtierlebensraum führte, verlegt und damit legalisiert werden. Das Stadtgebiet gilt als «Wildschonrevier», wo die Jagd schon seit 1929 durch angestellte Wildhüter ausgeübt wird.

Erfolgskontrollen wichtig

In der abschliessenden Diskussion, unter der Leitung von Roland Furrer, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für den Wald, waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig, dass das Gespräch der verschiedenen Nutzergruppen untereinander zum Beispiel im



Foto: depositphotos.com

Rahmen von Waldentwicklungsplanungen äusserst wichtig ist. Wildruhezonen – egal ob in den Bergregionen oder allenfalls im Mittelland – sollten nur da ausgeschieden werden, wo eine Notwendigkeit besteht. Es muss klar sein, wo und für welche Tierarten Beschränkungen festgelegt werden. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch Erfolgskontrollen. Nur wenn den Erholungssuchenden plausibel erklärt werden kann, dass die Wildruhezonen tatsächlich positive Auswirkungen auf die Tiere haben, werden sie langfristig auch akzeptiert.

Kontakt- und Infoadressen:

Arbeitsgemeinschaft für den Wald
 Brigitte Wolf, Geschäftsleiterin,
 Ebnetstrasse 21, 3982 Bitsch
 027 927 14 33

JagdSchweiz
 David Clavadetscher, Geschäftsführer,
 Bündtengasse 2, 4800 Zofingen
 062 751 87 78